



Notdurft Donnersbergerbrücke



Dschungel Candidplatz



Quartier Ludwigshafen

Fotos: Carolin Dümmler, Restraum in Ludwigshafen (für Unbestimmte Räume in Städten. Der Wert des Restraums)

Hinterland



Deponie Donnersbergerbrücke

Schorschs Rakete

Dieser Text spielt mit dem Feuer. Denn gerade, wenn sie nicht im Fokus sind, werden unbestimmte Stadträume zu wertvollen Raumreserven für das Seelenleben einer Stadt. Von Dorothee Rummel

Unerforschtes Land war bis etwa 1900, als bereits fast die ganze Erdoberfläche entdeckt und kartographiert war, zumeist mit einem weißen Fleck auf den Landkarten gekennzeichnet und häufig mit dem Kommentar „terra incognita“ versehen. Auf sehr alten Karten wurde die geographische Lücke zuweilen kaschiert. Wohl aus Furcht vor dem Nichts haben die Kartenzeichner*innen dann willkürlich ein Meer oder ein Gebirge eingesetzt, oder die Fehlstelle gar mit einem schrecklichen Ungeheuer übermalt. Manche Abenteuerlustigen hat das abgeschreckt, bei anderen hingegen wurde das Bedürfnis, unentdeckte Schätze aufzuspüren oder sich (herrenloses) Land anzueignen, dadurch eher befeuert.

Städtischer Restraum ist ein bisschen terra incognita. Die einen meiden ihn lieber, die anderen erobern ihn und in manchen Städten wird er langsam rar. Mit Restraum ist hier die Ansammlung in der Stadt verstreuter, weder genau definierter noch registrierter Orte gemeint: Zonen unter Brücken, Flächen entlang von Bahngleisen, Nischen zwischen Gebäuden, Bereiche neben Großstrukturen. Sonderbare Gebilde, von den städtischen Diensten links liegen gelassen, von der Geschäftswelt ignoriert. Aber zuweilen mit attraktivem Ambiente, ungewöhnlichen ästhetischen Qualitäten und jedenfalls mit praktischen Eigenschaften ausgestattet.

Schorsch und Anne

1980 schreibt der Schweizer Spaziergangswissenschaftler Lucius Burckhardt, der diesen Restraum „Niemandland“ nennt, und sich besonders für das Geschehen an diesen Orten interessiert: „Niemandland ist das Land wo der Schorsch seine selbst gebastelte Rakete zündet und die Anne ihren ersten Kuss bekam.“ Was den beiden

Stadtmenschen Schorsch und Anne an solchen Orten gefällt, ist das Informelle, also ungestört zu sein und Dinge tun zu können, die anderenorts als unschicklich oder gar als unerlaubt auffallen würden. Hier lässt sich etwas ausprobieren, was als Geheimnis bewahrt werden kann – auch falls es schief laufen sollte.

Es geht aber nicht darum, das Treiben im Restraum zu romantisieren oder zu verabscheuen, sondern die Optionen zu erkennen, die sich im Niemandland bieten und die von allen genutzt werden können. Dieses Angebot seitens der Stadt ist ebenso unbeabsichtigt wie gratis. Wohlhabende wie Bedürftige können darauf zugreifen, Gesetzestreue ebenso wie Kriminelle. Die Bandbreite der Nutzungsmöglichkeiten ist groß.

Geringschätzung ist nicht angemessen

Was man in einem Ort sieht, verändert sich den Umständen entsprechend. So nimmt beispielsweise ein Jugendlicher die Uneinsehbarkeit und die Tatsache, dass ein Stadtraum selten frequentiert ist, als wertvoll wahr. Später als Vater aber rät er seiner Tochter, diesen Raum zu umgehen, da er für sie gefährlich sein könnte. Die Funktionalität des Raumes hat sich für ihn nicht verändert, aber er nimmt ihn durch die veränderte Lebenssituation anders wahr.

Wie Leute die Qualität eines unbestimmten Stadtraumes beurteilen, hängt davon ab, für welchen Zweck sie ihn nutzen (wollen). Je nach Standpunkt sehen sie dann in Restraum ganz unterschiedliche Komponenten als wertvoll an, wird er für sie zum Beispiel Abenteuer oder Zuflucht. Was die Menschen in ihm so alles sehen, legt offen, wofür sie die Stadt jenseits der Arbeitsstelle, der Wohnstätte oder der Einkaufszentren brauchen, wofür sie sie schätzen,

lieben und eventuell hassen. Alle eint, dass sie sich ein Stück Stadt für ihre persönlichen Präferenzen passend machen können. Sie können sich sicher sein, die gleichen Grundbedingungen anzutreffen, gratis und ohne Aufsicht, ganz als gehöre einem ein kleines Stück Großstadt.

Dieses Talent, spezielle Bedarfe zu decken und beinahe vergessene Bedürfnisse zu befriedigen kann man als Ausdruck einer engen Beziehung von Menschen mit ihrer Stadt verstehen. Zehn Raum-Welten, die Restraum zu bieten hat – und es gibt sicherlich viele weitere.

1. Abenteuer im Dschungel: Expeditionen in einen Restraum-Dschungel versprechen Kindern und Jugendlichen Abenteuer. Gerade wild bewachsenen Räume werden als spannend zu erkunden wahrgenommen, weil sie nicht überschaubar sind. Das Erlebnis, solch unvertraute und seltene, Stadtstrukturen zu erforschen, wird noch größer, wenn der Zugang erschwert ist oder zunächst unmöglich scheint und man das Gefühl hat, eine Grenze zu überschreiten.

2. Eroberungsfeldzüge: Restraum kann Erweiterungsraum für individuellen Flächenbedarf sein. So manche nutzen ihn als zusätzlichen Lager- und Abstellraum. Die Zusatzfläche ist gratis und wird gepflegt und bewacht. Für Jugendliche ist die praktizierte Eroberung angeblich wichtiger Bestandteil ihrer Entwicklung. Sie zielen nicht auf den Nutzwert der gewonnenen Quadratmeter, sondern vielmehr auf den Triumph. Sprayer und andere Künstler*innen sehen die Eroberung als kulturellen Ausdruck, sie gewinnen einen Teil von Stadt für sich und verändern ihn – und das verändert wiederum die Stadt.

3. Zufluchtsort: Schutz ist eines der Hauptbedürfnisse eines Menschen. Wem solche Orte nicht zur Verfügung stehen, sucht aus dieser Not heraus Zuflucht. Für Obdachlose und Süchtige funktioniert Restraum als Schutzraum. Die Tatsache, dass es dort Bereiche gibt, die zumindest teilweise vor Regen, Wind und Kälte schützen, und auch vor zu vielen Blicken, ist in dieser Situation wertvoll. Es ist gewissermaßen auch ein

Schutzraum vor der Öffentlichkeit, zu der sie gehören, aber von der sie oft nicht akzeptiert werden.

4. Endlose Entfaltungsfreiheit: Der freie Raum (im Sinne von umsonst, aber auch im Sinne von leer, benutzbar und geräumig) macht Restraum zu Entfaltungsraum. Er wird als Hobbyraum interpretiert, an dem die Raketen vom Schorsch getestet werden können und an dem man ungehemmt das Trompetespielen üben kann. Niemand stört sich an Kleberresten auf dem Boden, Farbspritzern an der Wand oder schiefen Tönen. Es ist dort vielleicht ohnehin laut, und Boden und Wände müssen gar nicht vorzeigbar sein.

5. Tolerante Deponie: Als „zu mehr nicht wert“ würden manche Restraum bezeichnen und damit begründen, dass sie ihren Müll dort entsorgen. Diese Öko-Faulen sind froh um einen, ihnen auf diese Weise dienenden

Stadtraum, gleich ums Eck. Sie erkennen ihn in dieser Eigenschaft jedoch nicht als wertvollen Stadtraum. Erleichterung

empfinden Passant*innen mit dringenden Bedürfnissen, wenn sie das schützende Gebüsch an der Ecke sehen.

6. Geheimer Treffpunkt: Restraum bietet uneinsehbare Bereiche, die für geheime Treffen zu illegalen Geschäften genutzt werden. Es gibt ungestörte Ecken, in denen Leute, die vielleicht keine Wohnung haben, die vielleicht alkohol- oder drogenabhängig sind, gemeinsam Zeit verbringen und aus dem Hintergrund ihr Umfeld beobachten können. Und es gibt coole Orte, die durch ihre Atmosphäre, aber auch durch ihre Entrücktheit vom regulären städtischen Leben, Jugendliche anziehen. Diese sehr soziale Komponente des Restraums verbindet ihn als Raum der Öffentlichkeit mit der Stadt, liefert er doch Öffentlichkeit für jene, die sich im Öffentlichen Raum oft ausgegrenzt fühlen.

7. Analoges Chatroom: Restraum ist ein Ort für den Austausch – für sozialen, für kommerziellen, für materiellen oder für visuellen. Gerade kreative Disziplinen suchen Kontakt. Sie sind auf die Widerspiegelung ihrer Darbietung angewiesen, egal ob diese als Wandgemälde, Performance, Lesung oder

Sie gewinnen einen Teil von Stadt für sich und verändern ihn



Eroberung alte S-Bahnstation Olympia

Konzert anbieten. Sie alle sehen in Restraum die ideale Bühne, die ihrem Werk das richtige Szenenbild stellt. Jugendliche tauschen sich über Dialoge aus, die sie beim täglichen Vorbeigehen an die Wände sprayen.

8. Passage: Für die große Mehrheit ist Restraum lediglich eine Möglichkeit, Wegstrecken abzukürzen. Passant*innen queren die Flächen, um von der einen vertrauten Struktur zur anderen zu wechseln. Sie nehmen diese Passage durch die unwirtliche Umgebung für den Zeitgewinn in Kauf.

9. Juristische Grauzone: Manche Benutzer*innen nehmen nicht in erster Linie die Raumeigenschaften wahr, sondern die Aura, die an ihnen haftet. Sie sehen in Restraum eine Grauzone, in dem Dinge möglich sind, die sich am Rande der Legalität bewegen, hier aber geduldet werden. Für diese Benutzer*innen ist Restraum Möglichkeitsraum für alle möglichen

Tätigkeiten, die sie sonst nirgends in der Stadt ausführen (dürfen). Das trifft auf die Öko-Faulen zu, die sich hier ihrer alten Röhrenfernseher entledigen, auf die Autoschrauber*innen, die sorglos den Ölwechsel machen, und auch auf die Künstler*innen und Jugendlichen, die großflächig Wände bemalen. Hier kommt nicht zuletzt die Planer*innen ins Spiel: Sehen sie Restraum, nehmen sie ihn als Möglichkeitsraum wahr, sehen die Möglichkeit nachzuverdichten und dabei ungewöhnliche Mittel einzusetzen, die nur in einer Grauzone eine Chance haben.

10. Image fürs Image: Obwohl viele den Restraum als Schandflecken, Angstraum oder Schmutzdecke sehen, erkennen einige ihn aber auch als Repräsentationsraum auf Grund der speziellen Optik. Das Bild von Restraum changiert zwischen dem Kontrast des üppigen, undurchdringlichen Grüns und des glatten, harten Betons. Dieses Angebot an räumlicher Szenerie

wird von Branchen, deren Geschäft die Ästhetik und die schönen Dinge sind, gerne als Hintergrund benutzt, da sie vom Gegensatz zehren können. Auch gewisse Szenen (die Graffiti-, die Musik- oder die Skater-Szene) finden in Restraum die Optik, die ihr Image unterstützt.

Das bürgerliche Innenleben

Restraum als Abenteuerraum, Erweiterungsraum, Zufluchtsraum, Entfaltungsraum: Hierin drückt sich eine beachtliche Palette von heterogenen Ansprüchen der Bewohner*innen an Stadtleben aus. Die bemerkenswerte Fähigkeit von unbestimmtem Stadtraum eine solche Vielfalt an Raumfunktionen übernehmen zu können wird sichtbar. Ein baulicher Rahmen für den Blick in ein Segment des bürgerlichen Innenlebens der Stadt. Die Deutung der Nutzungsarten erlaubt Rückschlüsse auf die gesellschaftliche Grundsituation der Stadt insgesamt. Finden sich nämlich auffallend viele gesellschaftliche Aktivitäten im Restraum wieder, die eigentlich in die öffentlichen Räume der Stadt gehören, so ist nach der Eignung und Qualität des öffentlichen Raumes zu fragen: Ist er dysfunktional gestaltet? Wird er exzessiv kontrolliert? Wird er übertrieben kommerziell definiert? Das Abwandern aus den Haupt- in die Nebenräume der Stadt kann ein Indikator für eine mehr oder weniger große Unzufriedenheit der Bürgerschaft sein.

Es ist am Ambiente im und um den Restraum ablesbar, welches Klima in der Stadt insgesamt herrscht. Was lässt die Stadt im Restraum zu? Ist die Stadt schlicht indifferent oder bewusst liberal? Oder gibt sie sich liberal, versucht aber in Wirklichkeit, unleidige Probleme auf billige Weise im Restraum abzuladen?

Bedürfnisse der Stadtgesellschaft können an diesen ungewöhnlichen Orten abgelesen werden, so das Statement dieses Textes. Er will aber vor allem auf den Verlust aufmerksam machen, der entstehen könnte, falls solche verborgenen Innovations- und Rückzugsräume in der Stadt zerstört würden, entweder weil sie als solche offiziell plakatiert oder, schlimmer noch, den städtischen Pfleger*innen des öffentlichen Raums überantwortet würden. Lust auf Restraum zu machen, ist daher ein Spiel mit dem Feuer: „Niemandland gibt es nicht, wenigstens nicht in einer anständig geplanten Stadt. Niemandland ist ein Produkt der Planung: ohne Planung kein Niemandland. Aber wenn die Planer merken, dass sie Niemandland geplant haben, ist es aus mit dem Niemandland. – Dann wird schon der Name geändert: Es heißt dann ‚dysfunktionale Flächen‘. Aber das kümmert den Schorsch und die

Anne noch nicht; sie ärgern sich erst, wenn die städtischen Equipen das Gebüsch niederbrennen, das Bachufer begradigen, die Wiese periodisch mähen und einen Sitzplatz mit Grill errichten“, beendet Burckhardt seinen Gedanken über Niemandland. Gepflegter Grillplatz. Ein solch transformierter Restraum hätte für Schorsch und Anne seinen Wert verloren. Anne knutscht dann nicht mehr dort und Schorsch zündet seine Rakete lieber woanders.<

Dorothee Rummel ist Architektin und Stadtplanerin. Sie lehrt und arbeitet in München und mag Restraum. Darüber, wie wertvoll er ist, schreibt sie in „Unbestimmte Räume in Städten. Der Wert des Restraums“, KIT Scientific Publishing 2019. Viele Passagen dieses Artikels stammen aus dem Buch.



Chatroom Donnersberger Brücke